

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

An jedem Samstag eine 8seitige illustrierte



für den Maingau)

Unterhaltungs-Beilage „Gute Geister“.

Er scheint

Dienstags, Donnerstags, Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen

kosten die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen die dreispalt. Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 30 Pfg., mit Bringerlohn 35 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Nummer 133.

Donnerstag, den 11. November 1915.

19. Jahrgang.

Amtliches.

Befehl

über die Abhaltung der

Herbst-Kontroll-Versammlungen 1915.

Es haben an der Kontrollversammlung teilzunehmen:

1. Sämtliche Unteroffiziere und Mannschaften des Beurlobtenstandes des Heeres und der Marine.
2. Alle ausgebildeten Unteroffiziere und Mannschaften des Landsturms II. Aufgebots.
3. Alle Rekruten und ausgehobenen, unausgebildeten Landsturmpflichtigen, einschließlich der Jahressklasse 1896, sowie alle bei der Kriegs-Musterung im September und Oktober (bisher „dauernd Untauglichen“) ausgehobenen, unausgebildeten und alle als tauglich bezeichneten ausgebildeten Landsturmpflichtigen.

Es nehmen weiter teil:

Zu 1—3: a) Die Unteroffiziere und Mannschaften, die auf Zeit vom Heeresdienst befreit sind (Beamte und Bedienstete der Staats-Eisenbahn und Reichspost jedoch nicht.)
b) die zeitig Garnisonsdienstunfähigen und zeitig Arbeitsverwendungsunfähigen,
c) die Kriegs- und Friedens-Rentenempfänger Kriegs- und Friedens-Invaliden,
d) die Dispositions-Urlauber,

sämtlich bei ihrer Waffengattung und Jahresklasse.

4. Alle dem Heere oder der Marine angehörenden Personen, die sich zur Erholung, wegen Krankheit oder aus anderen Gründen, auf Urlaub befinden und soweit marschfähig sind, daß sie den Kontrollplatz erreichen können.

Es haben nicht zu erscheinen:

a) Beamte und Bedienstete der Eisenbahn und Post die vom Wasserdienst zurückgestellt bzw. als unabhörmlich anerkannt sind;
b) diejenigen Personen, die bei der Kriegsmusterung im September d. J. oder später die Entscheidung „dauernd garnison- und arbeitsverwendungsunfähig“ (dauernd untauglich) erhalten haben.

Nur die Entscheidung der Ersatz-Behörden ist maßgebend (nicht etwa entsprechende Einträge der Truppen-teile).

Militärpapiere und Urlaubsbefcheinigungen sind mitzubringen.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. Besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen nicht. Diese Aufforderung ist zugleich der Beordnungsbefehl.

2. Willkürliches Erscheinen zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung wird bestraft.

3. Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist hat ein von der Polizei-(Orts-)Behörde beglaubigtes Gesuch seinem Bezirksfeldwebel — unter Angabe des Militärverhältnisses — baldigst einzureichen, spätestens bei Beginn der zuständigen Kontrollversammlung.

4. Wer bei der Kontrollversammlung fehlt, wird mit Arrest bestraft.

5. Zweifel über Militärverhältnis, Teilnahme an Kontrollversammlungen sind in allen Fällen sofort beim Bezirksfeldwebel mündlich oder schriftlich vorzubringen.

Säumige gewärtigen polizeiliche Vorführung.

Die Kontrollpflichtigen des Kreises Wiesbaden-Land haben zu erscheinen wie folgt:

In Flörsheim,

Platz am Main neben dem Gasthof Hirsch, am Montag, den 15. November 1915 vorm. 9.30 Uhr: Die Mannschaften der Reserve, Landwehr und Seewehr I. und II. Aufgebot, der Ersatzreserve, des ausgebildeten Landsturms und der zur Zeit auf Urlaub anwesenden Unteroffiziere und Mannschaften. Ferner alle Rekruten und Dispositionsurlauber.

Am Montag, den 15. November 1915 vorm. 11.30 Uhr:

Die Mannschaften des unausgebildeten Landsturms Jahressklasse 1869—1896 und der bisher D.U.-Mannschaften (ausgebildet und unausgebildet) Jahrgang

1876—1895 aus den Orten: Flörsheim, Diedenbergen, Eddersheim, Weilbach und Wider.

Wiesbaden, den 6. November 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Vorstehender Befehl wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Flörsheim, den 11. November 1915.

Der Bürgermeister Lauf.

Bekanntmachung.

Sämtliche Militärpflichtigen der Jahrgänge 1893, 1894 und 1895, sowie aus früheren Jahren, welche bei der letzten Kriegsmusterung zurückgestellt wurden, oder wegen Krankheit und aus sonstigen Gründen noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhielten, haben sich sofort spätestens bis zum 15. Novbr. 1915 bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes zur Stammrolle anzumelden.

Außerdem haben sich die zurückgestellten und solche Landsturmpflichtigen des Jahrganges 1897, welche eine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis noch nicht erhielten, unter Vorlegung ihrer Militärpapiere zur Landsturmrolle bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes sofort spätestens bis zum 15. November 1915 anzumelden.

Wiesbaden, den 9. November 1915.

Der Zivilvorstehende der Ersatzkommission des Landkreises Wiesbaden:
von Heimburg.

Vom Weltkrieg.

Berentung eines italienischen Passagierdampfers

WTB Rom, 10. Nov. (Nichtamtlich.)

Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Ferryville: Am Montag nachmittag wurde bei Cap Carbonara der nach New York fahrende Dampfer „Ancona“ von der Schiffsahrtsgesellschaft „Italia“ durch ein großes Unterseeboot mit österreichischer Flagge versenkt. Laut „Giornale d'Italia“ waren 422 Passagiere an Bord. Die Besatzung betrug 60 Mann, Bisher steht fest, daß 270 Mann gerettet sind. Sie sind in Biserta eingetroffen. (Notiz: Nach zuverlässigen Nachrichten versuchte d. Dampfer zu fliehen. Das Unterseeboot war daher gezwungen, von seinen Geschützen Gebrauch zu machen.)

Im Luftschiff nach Sofia.

WTB. Sofia, 9. Nov. (Nichtamtlich.)

Meldung der bulgarischen Telegraphen-Agentur. Ein Zeppelinluftschiff, das mit dem Herzog von Mecklenburg in Lemesdar aufstieg, landete in Sofia. Der König wohnte mit Gefolge der Landung auf dem Flugplatz bei. Das Erscheinen des Zeppelinluftschiffes, das über der Stadt Schleifen beschrieb, rief großes Aufsehen hervor.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 11. November 1915.

— Fürs Vaterland gefallen. Am 30. Oktober starb in einem Feldlazarett des Balkankriegsschauplatzes infolge eines Kopfschusses das Vorstandsmitglied und Kontrolleur des hies. Vorschußvereins, Herr Wilhelm Müller. Herr Müller, der noch ledig war, gehörte seit einigen Jahren dem Vorstande des gen. Instituts an und jeder, der mit ihm in Berührung kam, kann bekräftigen, daß der fürs Vaterland Gestorbene nicht nur ein äußerst tüchtiger und wissenschaftlicher, sondern auch lebenswürdiger Beamter war, der sich hier schnell einen großen Kreis aufrichtiger Freunde zu erwerben verstand. Möge ihm die Erde leicht sein!

— Den Heldentod fürs Vaterland starb in einem Lazarett im Osten infolge eines Rückenschusses der 23jährige Gustav Richter von hier. Richter war Gefreiter im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. . . und Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Der fürs Vaterland Gestorbene war ein fleißiger und braver junger Mann, der sich der Wertschätzung aller, die ihn kannten, erfreute.

— Mit dem 10. Nov. 1915 treten anstelle der bisherigen Bestimmungen über die Beschlagnahme von

Großviehhäuten die Anordnungen einer Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Verwendung und Meldepflicht von rohen Häuten und Fellen in einschneidender Weise regeln. Durch diese Bekanntmachung werden alle im Innland gefallenen Großviehhäute und Kalbfelle, die ein bestimmtes Gewicht erreichen, beschlagnahmt. Trotz der Beschlagnahme ist jedoch ihre Veräußerung und Lieferung an bestimmte Abnehmer zugelassen. Die Regelung des zugelassenen Handels mit Häuten und Fellen lehnt sich an diejenige an, die bisher auf Grund der Bekanntmachung, vom 22. November 1914 bestanden hat. Die endgültige Sammelstelle des beschlagnahmten Gefalles ist die Deutsche-Rohhaut-Aktien-Gesellschaft in Berlin, während die Kriegsleder-Aktien-Gesellschaft in Berlin seine Verteilung an die Gerbereien vorzunehmen hat.

Als Aenderung in dem bisherigen Zustande kommt insbesondere in Betracht, daß ein Schlächter, der nicht Mitglied einer Häuteverwertungs-Vereinigung ist, an einen Händler ohne Rücksicht darauf liefern darf, ob er an diesen Händler bereits vor dem 1. August 1914 geliefert hat; daß Händler, deren monatlicher Umsatz ein bestimmte Höhe nicht übersteigt außer an einen zugelassenen Großhändler auch an einen anderen Händler verkaufen dürfen; daß der unmittelbare Ankauf von Häuten durch eine Gerberei von einem Schlächter, der bisher in gewissem Umfang zulässig war, in keinem Falle mehr statthaft ist.

Die Veräußerungserlaubnis der beschlagnahmten Häute und Felle ist aber an die Beachtung bestimmter Vorschriften geknüpft, die für die Behandlung der Häute und Felle aufgestellt sind und insbesondere die schnelle Weiterleitung des beschlagnahmten Gefalles durch die am Hauthandel beteiligten Kreise bezwecken.

Eine bemerkenswerte Neuerung der Bekanntmachung gegenüber dem bisherigen Zustand besteht auch darin, daß von der Veräußerungserlaubnis innerhalb einer bestimmten Frist Gebrauch gemacht werden muß. Wer diese Veräußerung, innerhalb der gestellten Frist unterläßt, unterliegt einer Meldepflicht über die in seinem Besitze befindlichen Häute und Felle an die Meldestelle der Kriegsrohstoffabteilung für Leder und Lederrohstoffe in Berlin. Es darf angenommen werden, daß gegenüber der unberechtigten Ansammlung von Häuten und Fellen von dem Rechte der Enteignung Gebrauch gemacht wird.

Die Ablieferung und Verwendung des aus militärischen Schlachtungen sowie aus den besetzten feindlichen Gebieten, aus den Etappen- Operationsgebieten stammenden Gefalles ist durch besondere Vorschriften geregelt. Ein Bezug derartigen Gefalles ist jedenfalls nur von der Kriegsleder-Aktien-Gesellschaft erlaubt.

Besondere Bestimmungen gelten für die aus dem neutralen Ausland eingeführten Häute und Felle. Sie sind nicht beschlagnahmt; ihre Besitzer unterliegen aber einer Pflicht zur Meldung und Lagerbuchführung.

Ueber Ausnahmen von den Anordnungen der Bekanntmachungen, deren Wortlaut an den öffentlichen Plakatsäulen, sowie bei den Kreis, bezw. Landratsämtern und den Bürgermeistereien eingesehen werden kann, hat nur die Kriegsrohstoff-Abtlg. des Königlich Preussischen Kriegsministeriums Berlin W, Verlängerte Hedenmannstr. 9/10 zu befinden.

Hinweis.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Extrablatt des Warenhauses

Leonhard Tieg A. G., Mainz

über dessen „Vollstämmliche Verkaufstage“ bei, welches wir der Aufmerksamkeit unserer Leser besonders empfehlen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, 6 1/2 Uhr 3. Seelenamt für Eif. Rintart,
7 Uhr Stiftungs-Zehrentamt für Marg. Kranz.
Samstag, 6 1/2 Uhr 3. Seelenamt für Marg. Rühl,
7 Uhr Seelenamt für d. gef. Karl und Wilhelm Langendorf.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 14. November 1915.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags 2 Uhr.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 13. Nov.
Vorabendgottesdienst 4 Uhr 15 Min.
Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.
Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 30 Min.
Sabbatausgang 5 Uhr 30 Min.

Arbeitergesangverein Frisch Auf. Jeden Sonntag Vormittag 10 Uhr Singstunde im Kaiseraal. Vollzähliges Erscheinen der ortsanwesenden Sänger wird erwartet.

England und Irland.

Es ist behauptet worden, daß sich 120 000 Irländer an der englischen Front befinden. Diese Behauptung ist un wahr, so schreibt Sir Roger Calocmet in der „Münchener Zeitung“, am Schluß einer eingehenden Schilderung der Verbrechen, die England an seinem irischen Vaterland begangen hat. Die Rekruten, die in dieser Zahl eingerechnet sind, sind zum größten Teil überhaupt keine Irländer, sondern stammen aus Schottland und England. Eine große Anzahl Irländer, die früher im englischen Heere gedient hatten, also jetzt Reservisten und nach den Militärgesetzen gezwungen sind, sich beim Kriegsausbruch zu melden, sind hierbei mitgezählt worden. Aber selbst diese mitgerechnet, hat Irland trotz aller Mittel der Schmeichelei und der Drohung bis jetzt nur 85 000 Mann insgesamt geliefert.

Sir Roger Calocmet macht dann folgende weitere Ausführungen: Unter englischem Gesichtswinkel betrachtet, denken sie sich mit den bis vor dem Kriege in England maßgebenden Anschauungen. Im Oktoberheft des Hochland weit Lady Mlennerhaffert in einem Artikel über Bismarck in englischer Beleuchtung darauf hin, daß in England der Zwang zum Seeresdienst völlig unbenutzbar sei. Der bloße Versuch, die allgemeine Wehrpflicht gegen alle Überlieferungen angelsächsischer Freiheit einzuführen, würde in letzter Instanz das Ende der herrschenden Klassen, der Monarchie und der Verfassung bedeuten.

Am 23. Juli 1915 erklärte die „Times“ entsetzt, „es sind noch 600 000 Mann militärischen Alters in Irland zu holen.“ Die Regierung müsse sofort dafür sorgen, daß dieses Rohmaterial für die größte aller englischen Industrien — die Unterwerfung Deutschlands — beschafft werde. Die Zwangsrekrutierung oder allgemeine Wehrpflicht wurde auf einmal in der englischen Presse beantwortet: Wenn die Irländer nicht freiwillig an dem Angriff auf Deutschland teilnehmen wollten, „würde man sie holen.“

Das Schicksal der allgemeinen Wehrpflicht ist noch nicht entschieden, aber es heißt, daß die Zwangsrekrutierung unbedingt kommen wird, wenn die jetzigen Anstrengungen für die freiwillige Rekrutierung fehlschlagen.

Man erzählt uns, daß Kanada bis zur Jahreswende weitere 250 000 Mann an die Front schicken will. Es erfüllt mich mit Stolz, zu wissen, daß Irland nichts derartiges tun wird. Wenn aber die Zwangsrekrutierung kommt, wird man entweder nicht wagen, sie auch für Irland geltend zu machen, wenn man es aber doch tut, weiß ich zuverlässig, was der Erfolg sein wird.

England wird die „600 000 Mann militärischen Alters in Irland, die noch zu holen sind“, nicht bekommen. Dafür haben meine Freunde in Irland und Amerika und ich gesorgt. Wir haben den Weg, diese 600 000 Mann zu holen, gesperrt, und niemand kann den Weg wieder freimachen.

Wenn versucht wird, die Zwangsrekrutierung in Irland durchzuführen, wissen wir, was wir zu tun haben, und anstatt Rekruten für die englische Armee in Flandern zu erhalten, wird die Regierung sich gezwungen sehen, die englischen Garnisonen in Irland gewaltig zu vermehren. Jetzt schon haben wir 200 000 Irländer verhindert, in die englische Armee einzutreten; diese Männer befinden sich in der Heimat in ihrem eigenen Lande und sind fest entschlossen, dort zu bleiben. Kein Gesetz des englischen Parlamentes wird sie zu englischen Soldaten machen oder sie dazu bringen, ein befreundetes Land und ein befreundetes Volk, das Irland niemals ein Unrecht zugefügt hat, anzugreifen. England hat meine Handlungsweise als Hochverrat bezeichnet, in Irland nennt man sie anders. Und ich bin bereit, noch hundertmal „Hochverrat“ zu begehen und allen Folgen müßig entgegenzutreten, um meine irischen Landsleute davor zu bewahren, daß sie an dem großen englischen Verbrechen teilnehmen.

England zog aus, Frieden auf den Lippen und gehässigen Keid im Herzen, um ein benachteiligtes Land zu plündern und zu zerstören --

Goldene Schranken.

Roman von R. Diers.

(Fortsetzung.)

Sohn — Sohn! Jeder Gedanke, mit dem sie sich hineinzulieben bemüht hatte, jeder freundschaftliche Gedanke für ihn grinst sie an, sprunghaft, abscheulich.

Und er glaubte, wiederkommen zu dürfen! Sein nutzloses Spiel wollte er fortsetzen mit ihr — der Lügner, der Vögelwicht! Entweder kam sie sich vor, hinabgezerrt in Erniedrigung und Schmach.

Am Abend desselben Tages stand sie draußen neben dem Vorgarten und sah mit leerem, abweisenden Augen den Kindern zu, die in dem Springbrunnen kleine, funtvolle Dampf, ein Geschenk von Hugo, fahren ließen.

Sie hatte den Menschen, dem all ihre Empörung galt, heute bei Tisch wieder gesehen. Sein Bestreben, ihren Blicken zu begegnen, hatte sie mit Abkeifen erfüllt. Kaum konnte sie einen Blick hinunterwürfen, und die Hände, mit denen sie den Kindern vorlegte, bebten.

Ihre hofflose Erregung quakte sie. Sie empfand es als neue Demütigung, sich von diesem Manne so ohne Grenzen verführen zu lassen. Die fähige Verachtung, zu der sie sich zwingen wollte, konnte sie nicht ertragen, und wenn trag aller Abwehr und Vorbehalt ihre Blide sich doch einmal trafen, und sie das Regelmäßige Sädeln in seinen Augen sah, sannte glühende Wüte über ihr Gesicht.

Nein, dies zu ertragen, war unmöglich.

Irland weigert sich mitzutun. England zog aus, mit gemieteten Söldlingen, mit geborntem Geld und gebornten Männern, um ein Volk zu überfallen, das ihm nie etwas Böses zugefügt hatte — Irland machte nicht mit. Irlands Antwort auf die Unterwerfung der Geschichte wird, es hoffe und glaube ich, darin begründet liegen, daß es seine Söhne in Frieden zu Hause behielt. Und wer hierzu beigetragen hat, der hat menschlicher gehandelt, als wenn er geholfen hätte, eine Million Gräber zu fällen.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mit. Zentralkommando zugelaufene Nachrichten.)

Die Siegesbedingungen für den Vierverband.

Der Pariser Berichterstatter des „Secolo“ hebt bei einer Betrachtung über die Bedingungen des Endzieles des Vierverbandes hervor, daß die Versuche, die deutschen Linien im Artois zu durchbrechen, ihren Zweck nicht erreicht hätten, daß die italienische Offensive nicht alle Wünsche des Oberkommandos erfüllt habe und daß der erste Teil der Balkanpartie für die Verbündeten bereits verloren sei. Der Berichterstatter glaubt, daß diese Lage vor dem sehr eigenartigen Charakter des gegenwärtigen Krieges abhängt und ist davon überzeugt, daß die französische und die deutsche Delemittorgansiation an der Westfront derartig vollkommen sei, daß jeglicher Bewegungstrieb unmöglich gemacht werde. Die Verbündeten müßten heute ihre Hoffnung darauf setzen, den großen Schlag der Deutschen auf dem Balkan in eine unheilbare deutsche Niederlage zu veranlassen.

Schwere Mißerfolge des Vierverbandes.

Nach den neuesten Saloniker Berichten ist eine weitere Landung von Truppen der Verbündeten nicht erfolgt. Mit den 20 000 Mann, die nach den Versicherungen der Verbündeten von Maritima abgegangen sind, wird das Hilskorps 80 000 Mann betragen. Ein serbischer Diplomat erklärte dem Vertreter des Saloniker Blattes, Embros, Serbien sei rettungslos verloren, wenn die Verbündeten nicht in spätestens 14 Tagen mit einer starken Heeresmacht in den Kampf eingreifen, zumal immer mehr Albanierbanden auf serbisches Gebiet abtreten.

Neue Kämpfe bei Baladowo.

Bei Baladowo, wo die Franzosen bereits einmal von den Bulgaren geschlagen worden sind, haben sich nach einer Neutermelung neue schwere Kämpfe entwickelt. Nach Mitteilung bulgarischer Soldaten, die an dem griechischen Grenzposten an der Poleschbergkette stehen, wo die griechische, bulgarische und serbische Grenze zusammentreffen, machen 25 000 Bulgaren eine Umgebungsbeziehung und üben einen starken Druck auf die Franzosen aus.

Die Niederlage der Franzosen bei Krivolac.

Der Berichterstatter des „A B“ in Sofia meldet, daß die macedonischen Kriegsoperationen keineswegs durch das Vordringen der französischen Truppen gestört wurden. Die Bulgaren ließen die Franzosen bis Krivolac marschieren und brachten ihnen hier eine blutige Niederlage bei. In größter Eile flüchteten die geschlagenen Truppen über den Darbar. Sie an dem Kampf beteiligt gewesen französischen Streitkräfte werden auf drei Brigaden geschätzt. Die bulgarischen Streitkräfte drangen weit über Koschani hinaus vor in der Richtung auf Peshwa.

Auf der Suche nach Sündenböcken.

Das norwegische Blatt „Aftenposten“ meldet aus Petersburg, daß der frühere Kommandant von Kowno General Gregoriew vom Kriegsgericht zu fünfzehn Monaten strengen Gefängnisses verurteilt und für immer seiner Würde entkleidet ist. Im Urteil heißt es, daß Gregoriew alle notwendigen Maßnahmen zur Verteidigung der Festung vernachlässigt und daß er während des Kampfes aus der Festung geflüchtet und die Belagerung ihrem tragischen Schicksal überlassen hätte. Viele an-

weiche Haltungen sich um die schmale, seine Erscheinung ließen.

Eine heftige Ruhe kam über Magdas erregtes und gehobenes Herz. Ihr war, als sei sie hier zu Hause. Als habe sie dies liebe, alte Gesicht schon lange, lange gekannt, und als wählten diese Augen, dunklen Augen alles, was sie erlcht und durchgemacht und was man ihr angehan hatte.

Fräulein von Kleist aber sah mit wachsendem Interesse auf dies junge Weib, das so schutzlos solchen Stärmen preisgegeben war. Wenn sie, durch ihre Verhältnisse gebedt, auch nie in solche Lage gekommen war, so lebte doch auch in ihr noch manche längst verjährt, bitterste Erinnerung an Grausamkeit und Gewissenlosigkeit, gegen die es keinen Schutz, keine Macht und für die es keine Vergeltung gibt und — sie sah ein Schicksal eigener schierer Jugend wieder in ihr lebendig werden.

Sie stand ganz allein. Ihre Verwandten waren gestorben oder weitverreut und entfremdet. Aber ihre hohen, geistigen Interessen, ihre Spinnkraft und ihre Freude an einem keinen anderwählten Freundeskreis bewahrte sie vor einem leeren Leben.

Wie Magdalene vorausgesehen hatte, stand sie ihr mit ihrem Tat zu Seite. Falls Hugo in Dauls blieb, war sie der festen Ansicht, daß Magda es verlassen müsse, aber da seine Abreise in einiger Zeit wieder bevorstand, rief sie selbst, um der Kinder willen, an denen sich jetzt doch empfindlichere Seiten gezeigt hatten, auszuhalten.

Als das innere Mädchen, von neuer Freu-

bere Stabsoffiziere warten noch auf ihr kriegsgerichtliches Urteil.

Die Mörder vom Baralong.

Es liegt nunmehr der Wortlaut der eiblichen Zeugenaussagen der amerikanischen Bürger Curran, Clark, Dightower und Crossby vor, durch die der bereits gemeldete Mord einer deutschen Unterseebootsbelagerung bestätigt wird. Die Mörder sind, wie schon bekannt, englische Marinemannschaften an Bord des englischen Hilfskreuzers „Baralong“ unter Führung seines Kommandanten, des englischen Kapitäns Mac Bride.

Nachdem die Zeugen den vorausgegangenen Angriff des Unterseebootes auf die „Nicoian“, und das Verlassen des Schiffes beschrieben haben, lagen sie in ihrer eiblichen Erklärung: „Der 3. Offizier gab uns Weisung, Kapitän Mannings Boot zu folgen. Wir waren das letzte Boot der Reihenfolge nach. Mir schien, als schiffe der deutsche Kommandant aus Vorsicht hoch, um unsere Boote nicht zu treffen. Das war ungefähr 25 Minuten, nachdem uns zuerst das Unterseeboot in Sicht gekommen war. Wir gingen nun an Bord der „Baralong“, die inzwischen das U-Boot zusammengeschossen hatte. Der Kommandant der „Baralong“ ging händelschütteleid herum und schien hocherfreut über das Ergebnis der Begegnung, da er nach seiner Behauptung zwei Monate lang herumgekreuzt war, um dieses Unterseeboot zu fuchen. Er befaß nun seinen Leuten, sich in einer Reihe an der Reeling aufzustellen. Sie begannen das Feuer und alle sechs Leute wurden kalten Blutes erschossen.“

Es fiel die Bemerkung, daß fünf Leute gesehen worden waren, wie sie an Bord der „Nicoian“ kletterten, und der Kommandant der „Baralong“ ließ sein Schiff längs der „Nicoian“ gehen. Als es sie erreicht hatte, wurde es festgemacht, und die englischen Matrosen, begleitet von einigen Schiffsoffizieren der „Nicoian“, suchten die fünf Deutschen. Kapitän Mac Bride befaß, als er die Seesoldaten unter Führung eines Unteroffiziers abschiedete: „Kriegt sie alle, macht keine Gefangene!“

Der Schiffszimmermann war einer der ersten an Bord der „Nicoian“ und voraus, die englischen Seesoldaten zu führen, während der erste Maschinist folgte. Einige von den Seesoldaten stürzten nach der Maschinenraumtür, während der Schiffszimmermann und der Rest den Niedergang nach den Heizräumen hinabging.

Der Zimmermann und die Seesoldaten, die den Niedergang zum Heizraum hinuntergegangen waren, kamen unten auseinander, bevor sie einen der Deutschen getroffen hatten. Der Zimmermann war der erste, der die Deutschen anfiel. Er zielte mit dem Revolver auf einen von ihnen, befaß ihn, die Hände hochzuheben und zu ihm heranzukommen. Als der deutsche Matrose herankam, erschoss ihn der Zimmermann kalten Blutes. Er meldete dies dem Kapitän Manning mit dem Ruf: „Einen von ihnen habe ich!“ und beschrieb das Schicksal; später erzählte er jedem an Bord die Geschichte.

Der erste Maschinist rühmte sich, einen der drei übrigen erschossen zu haben, und die Seesoldaten taten den Rest ab.

Am später zu gehen, daß sie ihre Tat ordentlich vollbracht hatten, schossen die Seesoldaten jedem toten Deutschen noch einen Schuß durch den Kopf.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie ließen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungen, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Maschinist schaute die Tür und kloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Der deutsche Kommandant ließ nun nach der Reeling und sprang über Bord. Einer rief: „Da ist einer von ihnen!“ Die Seesoldaten und Kapitän Manning gingen auf die Bad des Schiffes.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie ließen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungen, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Maschinist schaute die Tür und kloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Der deutsche Kommandant ließ nun nach der Reeling und sprang über Bord. Einer rief: „Da ist einer von ihnen!“ Die Seesoldaten und Kapitän Manning gingen auf die Bad des Schiffes.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie ließen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungen, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Maschinist schaute die Tür und kloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Der deutsche Kommandant ließ nun nach der Reeling und sprang über Bord. Einer rief: „Da ist einer von ihnen!“ Die Seesoldaten und Kapitän Manning gingen auf die Bad des Schiffes.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie ließen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungen, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Maschinist schaute die Tür und kloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Der deutsche Kommandant ließ nun nach der Reeling und sprang über Bord. Einer rief: „Da ist einer von ihnen!“ Die Seesoldaten und Kapitän Manning gingen auf die Bad des Schiffes.

Der deutsche Kommandant „Schwamm auf die „Baralong“ zu. Die Seesoldaten eröffneten das Feuer von der Bad der „Nicoian“ aus. Der Kommandant sah herauf zur „Baralong“ und hob die Hand zum Zeichen der Übergabe. Er wurde in den Mund getroffen, und das Blut rann ihm das Kinn herunter. Er sah die Jähne zusammen und wartete auf das Ende. Ein Schuß aus der nächsten Salve traf ihn ins Genick. Er roste tot auf den Kliden, trieb eine Weile und versank. Nachdem der Kommandant erschossen war, lehrten die Matrosen auf ihr eigenes Schiff zurück und es herrschte großer Jubel unter ihnen. Der Steward unseres Schiffes öffnete eine Flasche Whisky und bot sie dem Geschützführer und seinen Freunden dar. Man reichte einigen aus der Mannschaft der „Nicoian“ Tee. Dann lehrten einige Leute, gerade genug, um das Schiff zu bemannen, darunter das Maschinenpersonal, die Offiziere, die Vorleute und ungefähr 13 Matrosenreiter, um auf die Tiere aufzupassen, auf die „Nicoian“ zurück. Der Kommandant der „Baralong“ schickte einen Brief an Kapitän Manning, den der Kapitän unserem Tierarzt zeigte, der ihn wiederum uns zu lesen gab.

Ein Schweigegebot.

Der Brief ersuchte den Kapitän, den Leuten, besonders den Amerikanern an Bord, einzuschärfen, sie sollten nicht von der Geschichte, weder bei ihrer Ankunft in Liverpool, noch bei ihrer Rückkehr nach Amerika erzählen. Der Brief war unterzeichnet: Kapitän William Mc. Bride, O. M. S. Baralong.

Das deutsche Konsulat zu New Orleans sandte die beschworenen Erklärungen der Leute an den deutschen Botschafter in Washington. Das Interesse, welches das Staatsdepartement an der Geschichte nehmen wird, wenn sie sich als wahr erweist, liegt in der Behauptung, daß die Megelei ermöglicht wurde durch Mastierung des das Unterseeboot verlassenden englischen Nachbootes mit amerikanischen Flaggen. Curran, Clark, Dightower und Crossby sind im Besitze eines blutigen Hemdes und von Geschos- und Granatenteilen, die sie als Andenken an den Vorfall mitgenommen zu haben beschwören.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der Antwort auf ein Begräbnistelegramm der deutschen Seefestunen in Hamburg antwortete Staatssekretär Dr. Solf, daß er gleichmäßig für die Wiedergewinnung unseres gesamten kolonialen Besitztandes eintreten werde.

* Die vom Bundesrat beschlossenen Höchstpreise für Fische werden angeichts der Preissteigerung auf dem Fischmarkt bereits in alternativer Zeit in Kraft gesetzt werden. — In der letzten Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Verordnung über die und fette, der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Stroh und die Vorlage, betreffend die anderweitige Verteilung der Prägungen von Fünfpennigstücken aus Eisen auf die einzelnen Münzstätten. — Die Verbraucheregelung für Fleisch und Fett durch Einschränkung von Fleisch- und Fettarten steht unmittelbar bevor.

* Geandter Graf Quadt ist in Hamburg eingetroffen, um die Leitung der königlich preussischen Geandtschaft zu übernehmen. Er tritt damit an die Stelle des verstorbenen Geandten v. Wälow. Graf Quadt war bis vor kurzem deutscher Geandter in Athen.

Balkanstaaten.

* Wie der neue griechische Ministerpräsident Skuludis mitteilte, gedankt er die Politik der Neutralität weiter fortzusetzen. König Konstantin halte es nicht für angemessen, in gegenwärtigen Zeitpunkt, wo mehrere hunderttausend Wähler durch die Mobilisierung an der Ausübung ihres Wahlrechts verhindert sind, Neuwahlen auszusprechen, weshalb er vorläufig die Kammer nicht auflösen, sondern sich mit der Vertagung auf unbestimmte Frist begnügen werde.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie ließen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungen, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Maschinist schaute die Tür und kloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie ließen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungen, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Maschinist schaute die Tür und kloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie ließen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungen, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Maschinist schaute die Tür und kloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie ließen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungen, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Maschinist schaute die Tür und kloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie ließen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungen, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Maschinist schaute die Tür und kloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Die letzten drei Leute, darunter der Kommandant des Unterseebootes, wurden folgendermaßen getötet: Zwei der Leute hatten den Gang zum Maschinenraum erreicht, während der Maschinist ihnen auf den Fersen folgte. Sie ließen in einen der Bunker, und der Maschinist schloß die Tür hinter ihnen und rief die Seesoldaten mit den Worten herbei: „Kommt, Jungen, ich habe zwei von ihnen hier drin!“ Der Maschinist schaute die Tür und kloß selbst; der andere Mann wurde durch die Seesoldaten getötet.

Petersburger Stimmungen.

Junger und Teuerung.

Mehr als je ist nach einer Darlegung des Meist, die Stimmung in der Newa-Residenz jetzt der Ausdruck der in allen Haupt- und Großstädten Russlands herrschenden Niedergelassenheit. Vor allen Dingen sind es die Teuerung und der Mangel an Lebensmitteln, die immer neue Beunruhigung hervorzurufen. In Versammlungen, in der Presse, in den Kommissionen und Konferenzen wird die Frage der Lebensmittelversorgung mit aller Leidenschaftlichkeit behandelt. Auch der neue Minister des Innern, Chmizow, hat unlängst in die Diskussion eingegriffen und kategorisch erklärt, daß der Kampf mit den erwähnten Mängeln jetzt die Hauptaufgabe der Regierung darstelle.

Freilich sind die Ergebnisse der Regierungsfürsorge vorberhand negativ. Die Teuerung ist im Steigen begriffen, und je mehr dagegen gesprochen wird, desto mehr Vorteil ziehen die Spekulantien aus der Lage der Dinge. Wie es nicht anders sein kann, wird die Erörterung dieser Frage ein willkommener Anlaß, alle Schäden der inneren Verwaltung aufs Neue aufzuzählen.

„Die meisten Klagen,“ so schreibt das russische Blatt, „treffen die Stadtverwaltung, die sich kaum zu rechtfertigen vermag. Sie ist bei uns schlecht organisiert. Die Reform von 1870 wurde vernichtet durch die Bestimmung von 1892, wonach die Vertretung der Bevölkerung bis zur äußersten Grenze beschränkt worden ist. Zwischen unseren staatlichen Einrichtungen und der kommunalen und Semiovo-Selbstverwaltung liegen aber die Lebensfähigsten und der Allgemeinheit wertvollsten Aufgaben! Man ist bei uns mit der Aufgabe der Volksversorgung — namentlich in der Hauptstadt — nicht fertig geworden. So stehen wir einer schweren Krise gegenüber, das ist Tatsache! Und da der Hunger keinen Bruder kennt und die Ernährungfrage jeden Einzelnen tief erregt, so lagern naturgemäß Angriffe auf die städtische Selbstverwaltung.

Man darf freilich nicht vergessen, wie sie von oben bedrängt und behindert wird, und neben der allgemeinen Verwirrung muß man sich ferner auch die Launen der Eisenbahnverwaltung und der schrecklichen Desorganisation auf der ganzen Linie vor Augen führen. Leider lassen die Bestimmungen des Ministers des Innern zur Bekämpfung der Teuerung ebenfalls jene Einseitigkeit erkennen, die den Weg zur Lösung der wichtigen Frage hemmen muß.“

Von Nah und fern.

Reintierfleisch für Deutschland. Der Spezialtarif sieht eine neue Bereicherung in Aussicht: Wie der „Allgem. Fleischerg.“ aus Stockholm gemeldet wird, hat die schwedische Regierung vorerst die Ausfuhr von 6000 Stück Reintieren nach Deutschland genehmigt. Die Reintierausfuhr wird denselben Bedingungen wie der Viehrtransport von Schweden unterworfen sein. Die Reintiere werden geschlachtet und möglichst in Vierteln nach Deutschland über Slettin und Lübeck eingeführt. Die Reintierausfuhr wird mit Anfang des nächsten Jahres voll einsetzen, da dann das Fleisch außerordentlich schmackhaft ist; bislang hat Reintierfleisch bei uns noch zu den seltenen Genüssen gehört; aber Nordlandreisende wissen es längst zu schätzen. Die Einfuhr nach Norddeutschland ist von jeher in geringem Umfang üblich gewesen, so hat auch z. B. die in der Lebensmittelversorgung sehr tätige und umsichtige Reichsstadtverwaltung bereits den Einkauf größerer Mengen für die Kriegszeit vorgelesen.

Millionenunterzahlung beim Schaaffhauser Bankverein. Bei der Depotistenliste des A. Schaaffhauser Bankvereins in Berlin sind größere Unregelmäßigkeiten entdeckt worden. Sie erstrecken sich auf eine Reihe von Jahren und wurden durch das Zusammenarbeiten der beiden seit zehn Jahren im Bankverein tätigen und seit beinahe ebenso langer Zeit als Vorsteher bzw. Kassierer der Depotisten-

„Kind, Kind!“ rief sie, als sie sich ein bißchen erholt hatte, „so etwas steck in Ihnen? So eine langweilige Lebensart?“
„Sie sprach nicht weiter. Magda hatte sich über ihr in die Arme geworfen, und sie blickte nieder und schloß die heißen, jungen Stirn.
„Sie sprach es nicht aus, was sie dachte.
„Mehr Glück oder mehr Leid als für gewöhnliche Menschen harret dein, du empfindliches, junges Menschenkind! dachte sie, und die Augen, Augen sahen ernst in die aufgeschlungenen, fragenden, verlangenden Kinderaugen.
„Als sie zurückkam, begegnete ihr Hugo im Korridor. Er trat nicht beiseite, um sie vorbeilassen, sondern stellte sich gerade vor sie hin.
„Wah ich noch immer warten?“ fragte er.
„So voller Dreifigkeit seine Haltung war, so ernsthaft klangen seine Worte. Aber Magdeline konnte diese Demut. Mit einer Gederde erwiderte er die Abwehr nicht sie zurück.
„Lassen Sie mich vorbeigehen!“ sagte sie heiser.
„Sie mißversteht mich ganz und gar.“
„So?“ sagte er mit einem eigentümlichen Lächeln.
„Ich verstehe nämlich, daß Sie nichts mit mir wissen wollen. Das wäre also ein Mißverständnis?“
„O Gott, nein, nein. Lassen Sie mich vorbeigehen!“ sprach es aus Magda verzweifelt heraus.
„Aber wiederholte nur in demselben langweiligen, einbringlichen Ton:
„Das wäre also ein Mißverständnis?“
Da packte rasende Angst das verzweifelte Mädchen. Und als er mit förmlich turnerischer Wandlung ihr immer wieder den Weg ver-

lassen fungierenden Beamten und zweier anderer dort beschäftigt gewesener Angestellter ermöglicht, die die begangenen Unterschlagungen mit so sorgfältig ausgearbeiteten Fälschungen aller in Frage kommenden Bücher sowie der Belege und Revisionsunterlagen verbergen. Der Schaden dürfte etwa 1 Million Mark betragen.

Der feldgraue Geschworene. Unter den bei der Eröffnung der neuen Schwurgerichtsstagung des Berliner Landgerichts I aufgerufenen Geschworenen befand sich auch ein solcher in feldgrauer Unteroffiziersform. Dieser erklärte dem Vorsitzenden, daß er nur auf einen Tag Urlaub nachgeheuchelt und erhalten habe. Auf Antrag des Staatsanwalts beschloß das Gericht, diesen Geschworenen für die ganze Dauer der Tagung zu entlassen.

Die Zunahme der weiblichen Arbeitskräfte in Berlin. Das Einrücken weiblicher Arbeitskräfte anstelle der einberufenen Männer

19 Verletzten das Leben. Zwei Verletzte wurden schwer und fünf leicht verletzt. Die Verunglückten und die Verletzten sind sämtlich geborgen. Jede weitere Gefahr ist beseitigt. Die übrigen Grubenbauten sind durch die Explosion nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Explosion einer Höllemaschine. In einer Parkreiter Straße ist eine Höllemaschine explodiert. Sie war wohlverpackt einem Dienstmann übergeben worden mit dem Auftrage, das Paket, dessen Inhalt der Dienstmann nicht kannte, an einen Seminarprofessor namens Janculescu, zu bestellen. Auf dem Wege dahin ließ der Dienstmann das Paket aus Versehen fallen, wodurch die Explosion hervorgerufen wurde. Der Dienstmann ist schwer, ein junger Mann, der gerade vorüberging, leicht verletzt. Man nimmt an, daß ein Verbrechen persönlicher Racheart vorliegt. Die Behörde hat unermüdet eine Untersuchung eingeleitet.

Landwirtschaft.		Viehucht.	
Weizen 1090000 Hektar		Pferde 0,6 Mill.	
Maiz 610000 Hektar		Rinder 2,4 Mill.	
Gerste 250000 Hektar		Schafe 8,5 Mill.	
Roggen 230000 Hektar			
Hafer 200000 Hektar			
Gemüsebau 60000 Hektar		Schweine 0,5 Mill.	
Tabak 10-15000 Hektar		Maulesel 0,136 Mill.	
Haar 3000 Hektar			
Zuckerrüben 3000 Hektar		Handelsverkehr.	
Weinbau 90000 Hektar		Eisenbahnnetz 2500 km	
Pflaumenbäume 5000 Hektar		Schiffsverkehr 8 Mill. Reg.-Tonn.	
Maulbeerbäume 2000 Hektar		Einfuhr 130 Mill.	
Rosen 7000 Hektar		Ausfuhr 110 Mill.	
Die Volkswirtschaft Bulgariens.		Einfuhr aus:	
		Österreich-Ungarn 40 Mill.	
		Deutschland 30 Mill.	
		Türkei 15 Mill.	
		England 15 Mill.	

Bulgarien ist im wesentlichen ein ackerbaubeherrschendes Land, denn mehr als ein Fünftel aller Berufsständigen beschäftigen sich mit der Landwirtschaft. Bulgarien hat einen Flächeninhalt von 115 000 Quadratkilometern, auf dem 5 Millionen Einwohner wohnen. Der Boden ist in den Küstalen und Hügelandschaften von hervorragender Ergiebigkeit und verlorft das Land weit über den eigenen Bedarf hinaus mit Getreide, Obst und Gemüse. Unter den Getreide-

arten steht an erster Stelle Weizen, es wurden mit dieser Getreideart im Jahre 1910 1 090 000 Sacke bestellt. Von großer Bedeutung ist die Viehzucht. Die Zahl der Pferde beläuft sich auf 0,6 Millionen, Rinder werden 2,4 Millionen Stück gehalten, Schafe 8,5 Millionen, Schweine 0,5 Millionen und Maulesel 0,136 Millionen. Der Handelsverkehr spielt sich auf einem Eisenbahnnetz von 2500 Kilometer und ein Schiffsverkehr mit 8 Millionen Register-Tonnen ab.

seht sich andauernd fort. Die Gesamtzahl der versicherungspflichtigen Mitglieder von 2396 Krankenkassen Groß-Berlins zeigt in der Woche vom 23. bis zum 30. Oktober eine Zunahme um 982 oder 0,09 pCt. als Ergebnis einer Abnahme beim männlichen Geschlecht um 3049 oder 0,61 pCt. und einer Steigerung beim weiblichen um 4031 oder 0,64 pCt.

Reispostpakete sorgfältig adressieren! In der letzten Zeit mehren sich die Fälle, in denen Reispostpakete mit teilweise abgerissenen oder auch vollständig fehlenden Adressen bei den Militärpostdepots eingehen. Wenn auch die von den Postanstalten erhaltenen aufgeschriebenen Postausgabennummern ermittelnd, durch Nachfrage eine neue Adresse zu beschaffen, so entzieht dadurch für die Militärpostdepots und die Postanstalten doch eine Schreiarbeit, die weder die Postverwaltung noch die Reichspostverwaltung zu übernehmen verpflichtet sind. Daher wird nochmals auf die Versandbedingungen für Pakete hingewiesen, die in jeder Postanstalt eingesehen werden können. In eigenem Interesse der Absender und der Empfänger liegt es, wenn die Adressen auf den Paketen dauerhaft beseitigt werden.

Ein Schlagwetter-Katastrophe kostete auf der See „Deutscher Kaiser“ bei Hamburg

Spernung des Panamakanals. Der Panamakanal ist infolge großer Erdstöße wieder gesperrt, und die Sperre kann nach Berechnung der Ingenieure wahrscheinlich erst zu Neujahr wieder aufgehoben werden. Die Erdstöße umfassen ein Gebiet von etwa 175 Acres; es sind rund zehn Millionen Kubfuß Erde in den Kanal gestürzt, die ausgebagert werden müssen, ehe es möglich ist, einen Kanal durch den Einschnitt zu führen. Wenn das geschehen ist, kann der Kanal — zunächst für zeitweiligen Schiffsverkehr — wieder geöffnet werden. Das diesmalige Aufschlagen ist das größte, das in der Geschichte dieses Kanalbaues jemals vorgekommen ist.

Volkswirtschaftliches.

Der Kartoffelverbleib der Landwirte. Es besteht noch immer Zweifel darüber, ob Landwirte, die unter Ausschaltung des Handels unmittelbar an die Konsumenten verkaufen, neben dem Produzentenhöchstpreise noch die Zulage für den Handel verlangen können. Dazu wird uns mitgeteilt: Der § 1 der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober besagt, daß für Verwertung von Kartoffeln der Höchstpreis für Lieferung ohne Saad und, wenn bar gezahlt wird, bei Empfang gelte. Die Kosten des Transportes bis zum nächsten Güterbahnhofe be-

schwere ihres Berufs ließ sie hinter sich, so weit, so wie vergessen. . . Sie hätte die Arme ausbreiten mögen, dem entgegen, was da kam. Denn wie ein neues Leben grüßte es sie aus der Morgensonne der Natur.
Sie war mit dem schärfsten Juge auf der kleinen Station eingetroffen. Noch in der Nacht war sie abgefahren. In der grauen Sommernacht, in der der Regen troff. Aber seltsam rührte es sie wie eine stille Symbolik, als sie so dem Tage, der durchbrechenden Sonne entgegenfuhr.
Dabei war ihr junges Herz nicht ganz ohne Bangen. Wie würden die Menschen sein, die sie erwarteten? Auch würde sie ihnen gefallen? Vielleicht machten sie nach dem Bericht des Fräulein von Meist sich ganz andere Vorstellungen von ihr.
Jetzt war die Sonne völlig da. Ihr Schein lag auf den Blättern der Ahorne und Kastanien, die die Grabenränder rechts und links bestanden, und die Regentropfen, die noch kein Windstoß heruntergeweht hatte, glänzten an ihrem Strahl, der sie anzog. Auf dem grünen Waldboden lag der Sonnenschein mit den langen regungslosen Schatten der hohen Kiefernstämme.
Wenn dem Fräulein man bei uns gefallt!“ sagte der Küstiger bedenklich. „Wenn einer Berlin gewohnt ist, nachher kommt ihm ein bißchen langweilig bei uns vor.“
Magda lachte. „Mir gefällt schon sehr.“
„Aber der Philosoph mit den blauen Knöpfen ließ sich nicht so schnell befehren.“
„Ja, für den ersten Anfang geht allens.“
Das denkt man sich denn so. Nachher kommt

dann der Hammer. Der Mebler, was unter Stellmacher ist, der ist doch mal zwei Jahre in Berlin gewesen. Den sollen Sie mal hören!“
„Nicht ist ihm bei uns recht! Ich sage Sie: nicht!“
„Dann ist ihr Stellmacher eine sehr törichte Haut,“ entschied Magdeline. „Und Sie werden ja sehen, wie ich denke, wenn Sie mich hier zurückfahren.“
„Gut, Fräulein, wir werden ja sehen.“
Als der Wald zu Ende war, kam ein sanfterer Fahrweg, der aber jetzt durch den Regen sehr beschaffen war. Der Wagen fuhr eine steile Anhöhe heran, von der man einen weiten Blick tief ins Land hinein hatte.
Magda tat einen kurzen unwillkürlichen Ausschrei der Freude. Ihr war nicht anders, als sei all diese sonnendurchflutete Herrlichkeit für sie allein aufbewahrt. In weiterem Ferne schimmernden Kräutern, ragten Fabrikschornsteine. Keine Ziegelbäder lugten aus dichtem Grün. Das hohe reife Korn rauschte und neigte sich in dem Morgenwind, der spielerisch darüber strich. Links am Wege hatte die Ernte schon begonnen. Mädchen in großen, weißen Hüten und hemdärmelige Männer mähten in großen Bögen die gelben Ährenmassen nieder und kleinen Häufchen gleich erstanden die Stiegen der festgebundenen Garben.
„Gehört das schon zu Seefeld?“ fragte sie den Küstiger.

ziehungsweise bis zur nächsten Kassenlogstelle und die Verlaßlosen und darin eingeschlossen. Was darüber hinausgeht, kann besonders berechnet werden, doch dürfen nur die tatsächlich vorausliegenden Inkosten berechnet werden. Die Kartoffeln dürfen nie höher verkauft werden, als der Kleinhandelshöchstpreis des Verkaufsortes beträgt.“

Die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe haben einen recht günstigen Fortgang genommen: Sie hatten beim Ablauf des vergangenen Monats 9008 Millionen Mark — 74,4 Prozent der Gesamtzeichnung betragen und es sind bis zum letzten Sonnabend auf 9415,7 — 77,8 Prozent gestiegen. Es sind mithin 404,7 Millionen Mark neu eingezahlt worden, und gleichwohl sind die von den Darlehensklassen für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe hergegebenen Darlehen um 48,1 Millionen Mark kleiner geworden. Diese in der oben angegebenen Gesamtsumme enthaltenen Darlehen belaufen sich nunmehr auf 542,1 Millionen Mark; das sind nur 5,8 Prozent des bisher für die dritte Kriegsanleihe aufgebracht Einzahlungsbetrages.

Gerichtshalle.

Berlin. Wegen Übertretung der Kriegsgehalte und der einschlägigen Verordnungen des Magistrats hatte sich der Bäckermeister Weber vor der Strafkammer zu verantworten. In dem Hauptgeschäft des Angeklagten, sowie in einer Filiale und in seinen beiden Verkaufsständen in der Weddingmarkthalle hatte der Kontrolleur, der die Durchführung der erlassenen Verordnungen zu überwachen hat, festgestellt, daß der Angeklagte Brote ohne eingetragte Datumsangabe feilgehalten und verkauft, daß er Körntröthen statt im Gewicht von 50 Gramm zu 75 Gramm hergestellt und solche zu 5 Pfennig anstatt zu 4 Pfennig das Stück verkauft hatte, daß in seinen Verkaufsständen die Preislisten nicht ausgehängt waren, und daß er das vorgeschriebene Mehl- und Verkaufsbuch nicht führte. Der Staatsanwalt bezichtigte den Angeklagten, der schon wegen solches Vergehens verurteilt worden ist, als einen Mann, der zu glauben scheint, daß die Oelste für ihn nicht da seien, und daß er sich über sie hinwegsetzen könne. Um ihm diesen Glauben zu nehmen, beantragte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 8 Wochen. Das Gericht teilte zwar den Standpunkt des Staatsanwalts, belieh es aber noch einmal bei einer Geldstrafe, die auf 300 Mark festgesetzt wurde.

Breslau. Zu 14 Tagen Gefängnis verurteilte das Schöffengericht zwei Händlerinnen, die mit Kartoffeln in den Straßen der Stadt umherfahren und diese mit erheblichem Mindergehalt veräußerten. Sie rechneten dabei mit, daß die Abnehmer die gefälschte Kartoffelmenge nicht nachwiegen würden. In einem Falle hatten sie bei einem Kaufe von 4 Zentnern nur etwas über 3 Zentner geliefert. Bei Verkäufen von einem Zentner pflögten gewöhnlich 10—15 Pfund an dem Gewicht zu fehlen.

Vermischtes.

Das Berufsgeheimnis des Arztes beim Militär. Da in den erlassenen Verordnungen keinerlei Sonderbestimmungen über das Berufsgeheimnis bekannt gegeben sind, so gilt auch für den Militärarzt der § 300 des Strafgesetzbuches, der die unbedingte Offenbarung der bei Ausübung des ärztlichen Berufes gemachten Beobachtungen mit Strafe belegt. Dies bezieht sich sowohl auf den eigentlichen Militärarzt als auf den vertraglich verpflichteten Zivilarzt. Was dagegen die Schadenersatzpflicht wegen Bruches des Berufsgeheimnisses betrifft, so gibt es einen wesentlichen Unterschied zwischen Militärarzt und verpflichtetem Zivilarzt. Gegen jenen ist eine Zivilklage auf Schadenersatz nicht möglich, da er Beamter ist, wohl aber kann eine solche gegen den verpflichteten Zivilarzt angestrengt werden, der gegebenenfalls haftpflichtig wird. Daneben kann er noch strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden. Unbefugt handelt der Arzt nicht, der die von der Militärbehörde vorgeschriebenen Mitteilungen über den Krankheitszustand der behandelten Soldaten macht, denn die ärztliche Veriorgung geschieht im Auftrage der Militärbehörde, und seinem Auftraggeber hat der Arzt auch unaufgefordert Auskunft zu geben.

Goldene Worte.

Der Staat ist nur eine Wirkung der Menschlichkeit und ein Gedankenwerk, aber der Mensch ist die Quelle der Kraft selbst und der Schöpfer des Gedankens.
Schiller.
Man muß etwas sein, um etwas zu machen.
Schaftepeare.

(Fortsetzung folgt.)



Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Mitglieder und Freunde davon in Kenntnis zu setzen, daß unser Vorstandsmitglied und Kontrolleur

Herr Wilhelm Müller

Grenadier in der 7. Comp. R. I. R. No. . .

den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Wir betrauern aufrichtig den Verlust unseres treuen Mitarbeiters und lieben Kollegen, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Flörsheim, den 11. November 1915.

Vorstand und Aufsichtsrat
des

Vorschuss-Verein zu Flörsheim

Eingetragene Genossenschaft
mit unbeschränkter Haftpflicht.

Es liegt uns folgende amtliche Nachricht vor: p. Müller wurde am 14. 10. 15. dem Feldlazarett No. . . mit Kopfschuss übergeben und ist am 30. 10. 15 morgens 7,30 Uhr an den Folgen seiner Verletzung gestorben. Die Beerdigung fand am gleichen Tage nachm. statt. (Barackenlager B.)



Am 4. November starb in einem Feldlazarett im Osten mein lieber, unvergeßlicher Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Richter,

Gefreiter im Reserve Infanterie-Regiment No. . .
Ritter des Eisernen Kreuzes II. Klasse,

an den Folgen seiner schweren Verwundung (Rückenschuß), im blühenden Alter von 23 Jahren den Heldentod fürs Vaterland.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Frau Auguste Richter Wwe.
und Kinder.

Flörsheim, Colmar, den 11. November 1915.

Ärzte

empfehlen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jed. Krieger! 6100 v. Ärzten u. Privatn. verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons. Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto.

Zu haben in der Apotheke sowie bei Mart. Hofmann Ww. II, Grabenstraße 20 B, Flörsheim.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 12. November vormittags 10 Uhr versteigere ich zwangsweise gegen Barzahlung zu Flörsheim

Spiegelschrank

Sammelplatz für Kaufliebhaber am Rathaus.

Flörsheim, den 10. November 1915.

Sardt, Gerichtsvollzieher.

Frank's Zahn-Atelier

Sprechstunden

für Zahnleidende:

bis auf Weiteres:

Dienstags und Freitags

von nachmittags 1 Uhr ab.

Phil. Frank, Dentist,

Flörsheim, Wickererstr. 9.

Feinste holländische

Süßrahmbutter

per Pfund 2,55 Mk. empfiehlt

B. Flesch.

Deutsche Warte

Wer neben der „Flörsheimer Zeitung“ noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beiläutern lesen will, der abonniere auf die

- Deutsche Warte -

die im 26. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten), schnell und sachlich über alles Wissenwerte berichtet und monatlich, bei der Post oder dem Briefträger bestellt, nur 75 Pfg. (Bestellgeld 14 Pfg.) kostet. Man verlange Probenummer vom Verlag der „Deutschen Warte“ Berlin NW. 6.

Junges Mädchen

für täglich einige Stunden gesucht. Reflektantinnen werden gebeten ihre Adresse beim Verlag dieser Zeitung anzugeben.

1 hübscher Wolfshund (Polizeihund)

hat abzugeben Franz Goerz, Eisenbahnstr. 58.

Heil-Institut für Beinleiden

Beinergeschwüre, Aderleiden, Flechten, Plattfuß. Behandlung ohne Bettruhe, ohne Operation, ohne Berufsstörung

Spezialarzt Dr. Franke.

In Mainz, Frauenlobstraße 16, Mont. u. Donnerst. 1-5 Uhr. Arme und Frauen unserer Krieger ermäßigt.

❖ Kaufhaus am Graben ❖

Flörsheim a. M. Käthi Ditterich Grabenstrasse 20.

Schöne Handarbeiten

neuzeitig im Geschmack

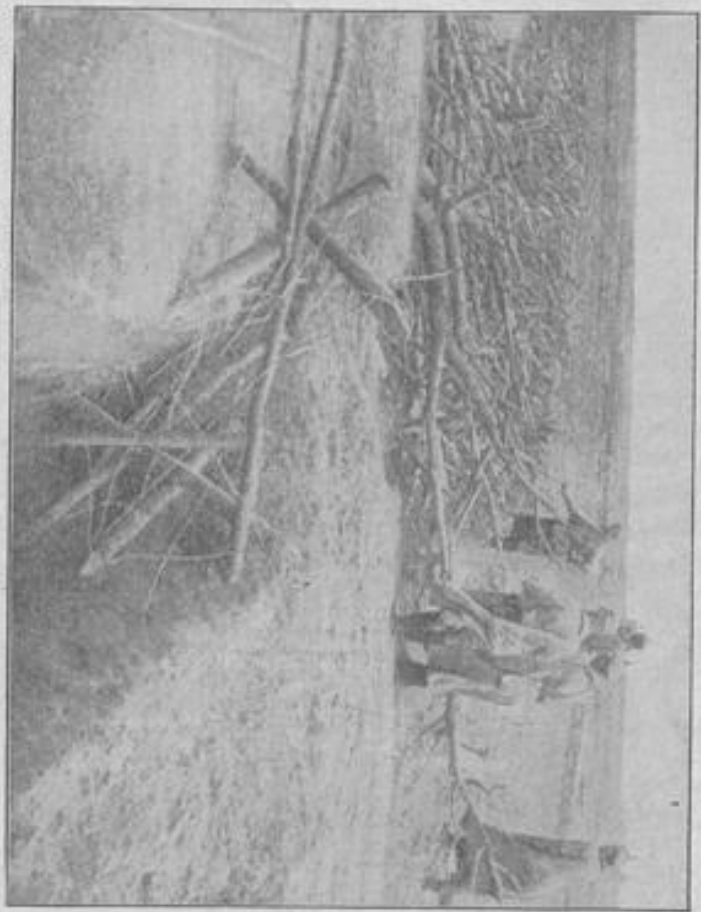
vorgezeichnet, angefangen und fertig gestickt

in allen Preislagen.

Ausprobierte, wasechte Garn- und Stickseide. Bitte die Ausstellung im Schaufenster zu beachten.

„Ich müßte Ihnen eine erquickende Stadtrunde, Fräulein greckow,“ sagte er. „Sie werden mir, wie ich hoffe, gefallener, nicht morgen mittag nach Ihrem Gelübden und nach Ihren Mühen zu erfinden.“

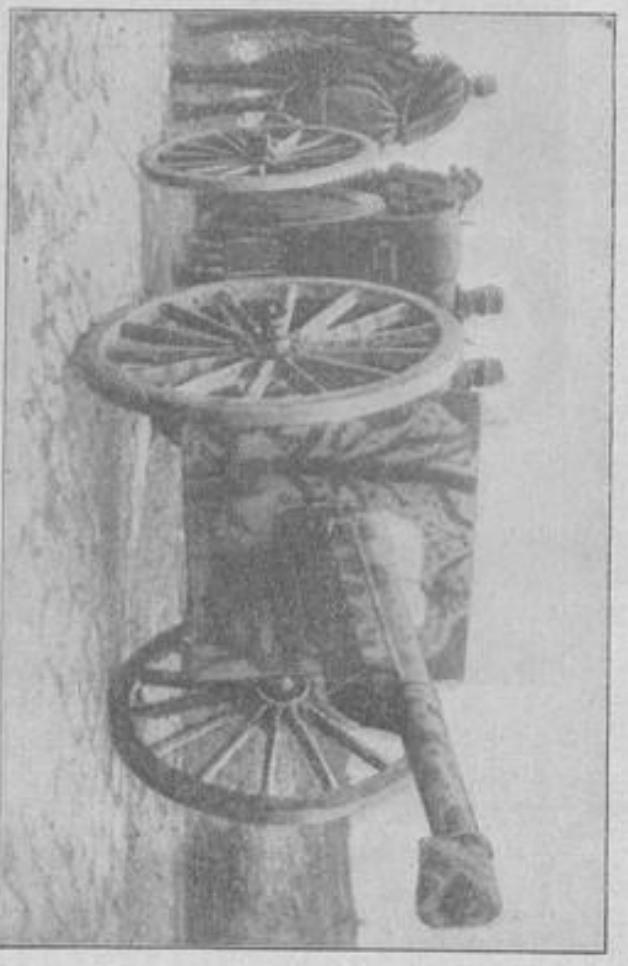
„Sie sind so warm,“ sagte sie, „ich habe in die letzten Tage ein wenig geschlafen. Und es war in nicht geringer Vermeidung gewesen, sie an meine Schritte zu führen. Aber es hatte sich noch gar keine Zeit auf die Sammelzeit des Fräulein Grubloff besonnen und sich mit einer kleinen forntlichen Vorbereitung begnügt.“



Deutsche Offiziere besichtigen eroberte russische Gefechtsstellungen vor den Ständen Kopschensungen von Zsinn. Bekanntlich war Zsinn in weitem Hinterland außerordentlich hart besetzt.

„Gute Nacht!“ kam es jagend von ihren Lippen, „und darf für alles (Gute!)“

Er war froh, daß sie sich durch keine unvorsichtige Frage rührung betrogen hatte, und lobend sich die Tür hinter ihr geschlossen, nahm er geistigen Gleiches von Fräulein Grubloff, um sich allen etwas beschäftigten un-bequemen Fragen zu entziehen. Aber als er dann wieder unten auf der Straße stand, war kein Zeug noch erfüllt von einer hohen Geduldigkeit, wie er sie bisher nur nach den glücklichen Ereignissen seines Lebens gefühlt hatte. Er schaltete sich in sich hinein bei dem Gedanken an das Heide, junge Menschenweien, denn er ein Meister und Erreiter geworden war — und die Erwartung des kommenden Tages war ihm wie die Erinnerung von etwas besonders Schönem und Süßem.



Genauere feingeführte Darstellung. Um die Entdeckung ihrer Weltverhältnisse zu erfahren, betreten die Grubloffs ihre gewöhnliche mit einem der umgeben angestrichelten Konstrukt.

Unter den Gefährten, die der nächste Morgen Grubloff Zierstein gebracht hatte, war auch ein von Farnenhand geführter Greif, der ihm für eine gute Sache die Zustimmung verband, denn er lautete:

„Sieber Grubloff, Guter hat sein neues Geschäft und läßt die durch mich, daß es ihm einige Freude bereitet hat. Er ist froh auf Sie, denn er nicht sich einigen Anteil an dem Gelingen. Und wenn das eine Selbsttäuschung ist, so darf ich Sie die kleine Schwäche wohl der hiesigen Grubloff angute halten, mit der er seit den Tagen, da Du sein Gutes verlorst. Deine schriftliche Karte Kaufmann verfolgt hat. Er ist der Meinung, daß Du in seinem neuen Geschäft einen gewissen Schritt vorwärts getan hast, und wenn es einen Wert für Dich haben sollte, es zu hören, so will ich es gern ausprechen, daß auch ich aus innerer Überzeugung keine Strafe teile. Wenn hätte er die selbst geschrieben, aber

er ist doch selber nicht imstande, denn sein Schreiben hat sich in letzter Zeit so traurig verhalten, daß er das jetzt kaum noch verlassen kann und daß seine sonst so fleißige Hand ihm noch ist, die Feder zu führen. Unter alter Gansart, den, wie Du weißt, seit Jahren innigste Freundschaft mit meinem Vater verbindet, machte bei seinen letzten Gedanken ein sehr besorgliches Gefühl, und wenn er mich auch noch durch allerlei Zerwürfungen über den Ernst des Geschäftes hindern zu können sucht, so wage ich doch nicht mehr zu hoffen, daß mit der edelsten und teuersten der Menschen noch lange erhalten bleiben wird. Wie ich mich nach dem Gelingen stellen soll, wenn er eines Tages von mir geht, und wie ich es überbringe ankommen soll, dies Leben kann noch zu ertragen, mag ich nicht ausdenken. Mir ist, als ob ich ein dicker, grauer Schleier über meine Zukunft gelegt hätte, und nur in dem Glauben, dem geliebten Gottlichen keine oft können ertraglichen Seiten noch meinen schmerzhaften Gedanken zu erlösen, finde ich eine Art von Abwendung für die trüblichen Gedanken, von denen ich betingelt werde, sobald ich mir selbst überlassen bin. Ich kann Dich unter diesen Umständen nicht bitten, die in diesem letzten Briefe ausgesprochenen Möglichkeiten und mich zu beistehen. Es würde mir gar zu fernstehende Lage für Dich werden. Aber wenn Deine Zärtlichkeit Dir Freude genug dazu läßt, so laß den Vater weiteres von einem Ergebnis und Schicksal hören. Es bereitet kein Tag, an dem er nicht von Dir spricht, und eine Nachricht von Dir bedeutet jedesmal einen Sonnenblick in seinen langjam zur Hilfe gehenden Dasein. Mir hoffen Dich glücklich und frohlich, und den guten Wünschen des Vaters folgt von Herzen die übrigen hingen Deine liebevollste Freundin

Grubloff Ziersteins Gesicht hatte sich tief bekräftigt, als er den Brief aus der Hand legte und nachdenklich sagte er den Dank in die Hand. Es mußte sehr traurig um den Geliebten sein, daß er nicht so froh war, wenn die gütlichen und liebevollen aller Töchter von seinem nahen Väterchen wie von etwas Gewissen und Unabänderlichem sprechen

„Siehst Du, mein Herr?“ sagte sie, „ich bin nicht mehr mal müde davon.“

„Niemals, mein Herr war meine Seele. Er fällt nicht ganz aus, gibt meinem Leben Inhalt und läßt mich hoffen, einmal nicht umsonst gelebt zu haben. Glücklich Sie mit, gnädiges Fräulein, bei der Arbeit fällt sich die Kraft und der Ehrgeiz, das ist, freut sich deshalb der wohlverdienten Erholung.“

„Die letzte den Kopf und kann vor sich hin.“ „Ich glaube, daß man sehr glücklich ist, wenn man nämlich etwas tun kann,“ sagte sie nach einer Weile schmerzhaft. „Aber das Gedulden außer Gedulden interesselte mich nicht. Ich habe zu wenig Geduld — meine Mutter hat gern viel Ruhe und mein lieber Vater möchte uns nur immer froh und gesund sehen. Wir haben in Meinsport ein ganzes Haus voll Leute, die für uns arbeiten. — Nimmst duhert Gönner. Mir bleibt nur der Sport und die Musik. Nimmst duhert mich gern zuhert.“

„Und ich habe gern Musik. Sie bist über den Willen des Lebens hinweg.“

„Dr. Heinrichs Worten betrauchtete keinen Freund halb er fannst und halb unwillig.“

„Was in aller Welt war denn in den Gefahren. Diele Art Schach zu spielen war ihm doch selber nicht eigen.“

„Sag Du Dir dieles Ding auch rechtlich überlegt, Otto?“ fragte er nun.

„Guter natürlich. Selbstverständlich habe ich das“ erwiderte der Gefährte.

„So, na denn mein Kompliment. Es war ein äußerlich musikalischer Ding. Man kann auch Stimmung dafür haben. Um ihrigen Schwach gart.“

Seine liebevollste Freundin

„Grubloff Ziersteins Gesicht hatte sich tief bekräftigt, als er den Brief aus der Hand legte und nachdenklich sagte er den Dank in die Hand. Es mußte sehr traurig um den Geliebten sein, daß er nicht so froh war, wenn die gütlichen und liebevollen aller Töchter von seinem nahen Väterchen wie von etwas Gewissen und Unabänderlichem sprechen

„Siehst Du, mein Herr?“ sagte sie, „ich bin nicht mehr mal müde davon.“

„Niemals, mein Herr war meine Seele. Er fällt nicht ganz aus, gibt meinem Leben Inhalt und läßt mich hoffen, einmal nicht umsonst gelebt zu haben. Glücklich Sie mit, gnädiges Fräulein, bei der Arbeit fällt sich die Kraft und der Ehrgeiz, das ist, freut sich deshalb der wohlverdienten Erholung.“

„Die letzte den Kopf und kann vor sich hin.“ „Ich glaube, daß man sehr glücklich ist, wenn man nämlich etwas tun kann,“ sagte sie nach einer Weile schmerzhaft. „Aber das Gedulden außer Gedulden interesselte mich nicht. Ich habe zu wenig Geduld — meine Mutter hat gern viel Ruhe und mein lieber Vater möchte uns nur immer froh und gesund sehen. Wir haben in Meinsport ein ganzes Haus voll Leute, die für uns arbeiten. — Nimmst duhert Gönner. Mir bleibt nur der Sport und die Musik. Nimmst duhert mich gern zuhert.“

„Und ich habe gern Musik. Sie bist über den Willen des Lebens hinweg.“

„Dr. Heinrichs Worten betrauchtete keinen Freund halb er fannst und halb unwillig.“

„Was in aller Welt war denn in den Gefahren. Diele Art Schach zu spielen war ihm doch selber nicht eigen.“

„Sag Du Dir dieles Ding auch rechtlich überlegt, Otto?“ fragte er nun.

„Guter natürlich. Selbstverständlich habe ich das“ erwiderte der Gefährte.

„So, na denn mein Kompliment. Es war ein äußerlich musikalischer Ding. Man kann auch Stimmung dafür haben. Um ihrigen Schwach gart.“

„Bei diesen Worten sprach Dr. Heinrich seinen Räucher herartig vor, daß er gleichgültig den König und die Dame seines Kartens beherrschte. Der Erfolg dieses Vorganges war klar und unabweislich. Nach dem nächsten Zuge wurde Dr. Meisen seine Dame los und von nun an konnte sich die Karte selbständig zu seinen Ungunsten. Nach einer Viertelstunde bereits konnte Heinrichs Worten Schwach nicht verfehlen.“

„Sage mal, Otto,“ begann er dann, „wollen wir heute noch eine Partie spielen oder wollen wir es lieber bleiben lassen. Ihr liebt, Du bist heute ganz und gar nicht auf der Höhe.“

„Der junge Graf fröhlich mit einem letzten Zensler die Schwachfiguren aufsummen.“

„Mir wollen es heute lieber bleiben lassen, Heinrich.“ —

Dr. Heinrich lehnte sich in seinen Sessel zurück, begann sich sehr gemächlich eine Zigarette zu drehen und betrachtete dabei prüfend seinen Freund.

„Es gibt gewisse Sportarten, die sich nicht miteinander vertragen. Dito!“ sagte er, während er die fertige Zigarette an das Licht hielt. „Ein guter Schachspieler wird beispielsweise selten ein guter Sänger sein. Und jetzt liebt der Meisenport dem Schachspiel hinderlich geworden zu sein.“

Dr. Meisen lächelte annehmend.

„Was soll das heißen, Heinrich, ich bin wenig gefaselt,“

„Sag mal, Otto,“

Dr. Heinrich war im Streife seiner Freunde als ein sportfingiger Kopf bekannt, der nach Art eines Sportler Solmanes allerlei Schiffe zu steuern liebte.

„Also gut, Otto, Du behauptest, daß der Meisenport nicht davon täub ist. Dann müssen wir die Ursache noch anders suchen. Stellen wir also meine Vermutungen auf. Wenn es nicht der Meisenport selber ist, dann ist es vielleicht die Meisenport gewesenen.“

„Du bist heute sehr müde, Heinrich,“ meinte er lächelnd ab.

„Wie Du willst, Otto. Was Dein Freund hat ist mir nicht leicht. Ich habe einige Bemerkungen erlauben. Mir geht auf dem Meisenport im Leben nicht demselben Fehler, den Du eben aus der Schwachheit gemacht hast. Daß Dir nicht gute Chancen aus der Schwach gegeben.“

„Ich verteidige Dich wirklich nicht, Heinrich.“

„Wie muß ich dankbar werden. Neben mir sogar ganz deutlich.“

Da ist ein gewisser Dr. Otto Meisen, ein lobelloser Reel. In dessen Gesellschaft ist höchst eine junge Dame getreten, die bisher nur den allerersten Eindruck gemacht hat und nun ist aus dieser Konstellation allerlei Vermutungen entstanden.

„Sehr richtig, Heinrich! Mitterlei Vermutung. Ich glaube, es ist das beste, daß diese Konstellation recht bald eine Veränderung erfährt.“

Dr. Heinrichs bester Freund energisch auf sein Ziel loszugehen. „Meer das läßt sich ja ganz einfach machen. Du brauchst ja nicht Meisenport nur zu betrachten und die Dinge sind mit einem Schlag gänzlich verändert.“

„Aber erwiderte Doktor Meisen. „Du sprichst ein großes Wort, gelassen aus.“

„Ich verstehe,“ meinte er dann, „du meinst, daß es nicht so einfach ist, wie du meinst.“

Dr. Heinrich lachte vergnügt.

„Ich habe meine Augen im Meisenport und verhebe es, sie zu betrachten.“

„Ich glaube kaum, daß Du Dir einen Stroh holen müdest.“

„Gleich einmal den Fall, Du bist recht recht, Heinrich, denn nicht doch noch die zweite Frage offen. Kann und darf ich soll ich selbst solche Abklärung vornehmen?“

„Einem anderen wie Du kann hinsichtlich können“

Dr. Heinrich. „Die Sitten der Meisenporter ist fast abgekommen. Meisenportere trifft man nur noch in Dieren, wo sie überaus und nicht unbedeutend sind.“

„Aber noch das lange Meisen. Daß Du gebärdig Meisenport gefangen hast, das weißt du ein Meisenport. Daß die junge Dame Dir wohlgefallen ist, läßt sich kaum verfehlen. Zu diesem ist sie hübsch, wohlgefragt und wohlhabend.“

„Daß sie um Dich anknüpft, kannst Du nicht gut verfehlen.“

„Wie gartes in reiner Wirklichkeit Du nicht um sie anknüpfen müßtest.“

„Schachabend, Heinrich, Du irrst Dich. Ihre Eltern sind nicht nur reich, sondern immer reich. Sie wird einmal viele Millionen erben. Und Du weißt, daß ich von ganzem Herzen mein Meisenporteres Vermögen zu erben habe. Seid und arm doch nicht glücklich auskommen. Ich habe für die verfehlten entworfen. Ich weiß, daß sie nach Meisenport gingen, um sich einen Goldfisch zu angeln, immer reichliche Verwendung empfinden. Gold ist ja sehr beliebt hingegen und begierigen tun.“

„Bei diesen Worten sprach Dr. Heinrich seinen Räucher herartig vor, daß er gleichgültig den König und die Dame seines Kartens beherrschte. Der Erfolg dieses Vorganges war klar und unabweislich. Nach dem nächsten Zuge wurde Dr. Meisen seine Dame los und von nun an konnte sich die Karte selbständig zu seinen Ungunsten. Nach einer Viertelstunde bereits konnte Heinrichs Worten Schwach nicht verfehlen.“

„Sage mal, Otto,“ begann er dann, „wollen wir heute noch eine Partie spielen oder wollen wir es lieber bleiben lassen. Ihr liebt, Du bist heute ganz und gar nicht auf der Höhe.“

„Der junge Graf fröhlich mit einem letzten Zensler die Schwachfiguren aufsummen.“

„Mir wollen es heute lieber bleiben lassen, Heinrich.“ —

Dr. Heinrich lehnte sich in seinen Sessel zurück, begann sich sehr gemächlich eine Zigarette zu drehen und betrachtete dabei prüfend seinen Freund.

„Es gibt gewisse Sportarten, die sich nicht miteinander vertragen. Dito!“ sagte er, während er die fertige Zigarette an das Licht hielt. „Ein guter Schachspieler wird beispielsweise selten ein guter Sänger sein. Und jetzt liebt der Meisenport dem Schachspiel hinderlich geworden zu sein.“

Dr. Meisen lächelte annehmend.

„Was soll das heißen, Heinrich, ich bin wenig gefaselt,“

„Sag mal, Otto,“

Dr. Heinrich war im Streife seiner Freunde als ein sportfingiger Kopf bekannt, der nach Art eines Sportler Solmanes allerlei Schiffe zu steuern liebte.

„Also gut, Otto, Du behauptest, daß der Meisenport nicht davon täub ist. Dann müssen wir die Ursache noch anders suchen. Stellen wir also meine Vermutungen auf. Wenn es nicht der Meisenport selber ist, dann ist es vielleicht die Meisenport gewesenen.“

„Du bist heute sehr müde, Heinrich,“ meinte er lächelnd ab.

„Wie Du willst, Otto. Was Dein Freund hat ist mir nicht leicht. Ich habe einige Bemerkungen erlauben. Mir geht auf dem Meisenport im Leben nicht demselben Fehler, den Du eben aus der Schwachheit gemacht hast. Daß Dir nicht gute Chancen aus der Schwach gegeben.“

„Ich verteidige Dich wirklich nicht, Heinrich.“

„Wie muß ich dankbar werden. Neben mir sogar ganz deutlich.“

Da ist ein gewisser Dr. Otto Meisen, ein lobelloser Reel. In dessen Gesellschaft ist höchst eine junge Dame getreten, die bisher nur den allerersten Eindruck gemacht hat und nun ist aus dieser Konstellation allerlei Vermutungen entstanden.

„Sehr richtig, Heinrich! Mitterlei Vermutung. Ich glaube, es ist das beste, daß diese Konstellation recht bald eine Veränderung erfährt.“

Dr. Heinrichs bester Freund energisch auf sein Ziel loszugehen. „Meer das läßt sich ja ganz einfach machen. Du brauchst ja nicht Meisenport nur zu betrachten und die Dinge sind mit einem Schlag gänzlich verändert.“

„Aber erwiderte Doktor Meisen. „Du sprichst ein großes Wort, gelassen aus.“

„Ich verstehe,“ meinte er dann, „du meinst, daß es nicht so einfach ist, wie du meinst.“

Dr. Heinrich lachte vergnügt.

„Ich habe meine Augen im Meisenport und verhebe es, sie zu betrachten.“

„Ich glaube kaum, daß Du Dir einen Stroh holen müdest.“

„Gleich einmal den Fall, Du bist recht recht, Heinrich, denn nicht doch noch die zweite Frage offen. Kann und darf ich soll ich selbst solche Abklärung vornehmen?“

„Einem anderen wie Du kann hinsichtlich können“

Dr. Heinrich. „Die Sitten der Meisenporter ist fast abgekommen. Meisenportere trifft man nur noch in Dieren, wo sie überaus und nicht unbedeutend sind.“

„Aber noch das lange Meisen. Daß Du gebärdig Meisenport gefangen hast, das weißt du ein Meisenport. Daß die junge Dame Dir wohlgefallen ist, läßt sich kaum verfehlen. Zu diesem ist sie hübsch, wohlgefragt und wohlhabend.“

„Daß sie um Dich anknüpft, kannst Du nicht gut verfehlen.“

„Wie gartes in reiner Wirklichkeit Du nicht um sie anknüpfen müßtest.“

„Schachabend, Heinrich, Du irrst Dich. Ihre Eltern sind nicht nur reich, sondern immer reich. Sie wird einmal viele Millionen erben. Und Du weißt, daß ich von ganzem Herzen mein Meisenporteres Vermögen zu erben habe. Seid und arm doch nicht glücklich auskommen. Ich habe für die verfehlten entworfen. Ich weiß, daß sie nach Meisenport gingen, um sich einen Goldfisch zu angeln, immer reichliche Verwendung empfinden. Gold ist ja sehr beliebt hingegen und begierigen tun.“

(Fortsetzung folgt.)

Stunde ihres Lebens zu verkörpern. Aber er spürte nichts von einem lebenshöflich heißen Verlangen, das ihn gabeltisch hätte. In ruhig vernünftiger Erwägung sagte er sich, daß sie vollkommen recht hätte, wenn sie ihm obriet, die beschiedigste Weise gerade jetzt zu machen, und in einem Brief seiner Seele regte sich's logar wie leise Genugthuung darüber, daß sie ihn nicht aufgefördert hätte zu kommen. Denn es wäre ihm lieber, sich schwer gefallen, sich gerade in diesem Augenblick von hier loszureißen, in diesem Augenblick, wo etwas Neues, Unbekanntes in seiner nebelhaften Ungewißheit unglücklich Meigvolles in sein Leben gebracht war.

Er wollte ihren Brief auf der Stelle beantworten, aber nach den ersten Zeilen hielt er im Schreiben inne und legte den Bogen beiseite. Die Worte kamen ihm nicht so leicht und ungeschickt wie sonst, wenn er an sie oder an Ludwig Gorders geschrieb, und die banalen Phrasen, die ihm da in die Feder laufen wollten, erschienen ihm selbst wie eine Verflüchtigung an der Freundschaft. Dazu quälte ihn die Ungeduld, die er immer weniger zu meistern vermochte, und ein reizender, dunkler Widerspruch drängte sich stets aufs neue zwischen ihm und das Bild der ferneren Freunde, denen doch in diesem Augenblick alle seine Gedanken hätten gelten sollen. Er wußte, daß er dieser Unrast nicht ledig werden würde, ehe er sie wieder gesehen hätte, und eine Viertelstunde später war er auf dem Wege zu Fräulein Rudoloffs Pensionat.

Das alte Fräulein empfing ihn mit sehr erstoffener Miene und lud ihn ein, in ihrem Besüßzimmer Platz zu nehmen. „Sie kommen, sich nach Fräulein Redow zu erkundigen,“ sagte sie, einer Frage zuvorkommend. „Die junge Dame ist augenblicklich nicht anwesend, aber vielleicht verpönnen Sie mir eine Viertelstunde.“ Die Einladung war nicht sehr ermunternd, und in einer kleinen Annäherung von Feigheit sah Diethelm auf die Uhr.

„Man erwartet mich in der Redaktion, — aber wenn es sich um Wichtiges handelt —“

„Ja, es handelt sich um etwas Wichtiges, vorausgesetzt, daß das Schicksal des jungen Mädchens, das Sie mir gestern Abend brachten, für Sie einige Bedeutung hat.“

„In der Tat — aber ich weiß nicht —“

„Fräulein Redow hat mir ihr Vertrauen geschenkt. Ich weiß sehr, daß Sie es erst seit gestern Abend kennen, und daß Sie mir nicht die Wahrheit sagten, als Sie mich erluchten, ihr Aufschahme zu genehren.“

„Da Sie es doch einmal wissen, darf ich ja nicht leugnen. Aber ich gebe Ihnen die Versicherung, liebes Fräulein Rudolff —“

„Mit einem Kopfschütteln fiel sie ihm in die Rede. „Was könnten Sie mir anders versichern, als daß Sie Mitleid mit ihrer Hilflosigkeit hatten und daß Sie ihrer Erzählung Gehörben schenkten? Oder haben Sie irgendwas etwas Näheres über ihre Verhältnisse erfahren?“

„Das war bei der Kürze der Zeit nicht wohl möglich. Aber ich bestimme mich in einiger Umrise. Sie sagen, das junge Mädchen sei nicht mehr hier. Sie haben es doch hoffentlich nicht aus Ihrem Hause gemeldet?“

„Sehe ich aus wie jemand, der solcher Herzlosigkeit fähig ist? — Nein, ich habe sie nur in ihrem Vorhaben bestärkt, sich auf der Stelle nach irgend einem Proverber umzusehen, denn Sie haben doch wohl nicht die Absicht, ihren Reichthum und Ernäher zu machen?“

„Ich würde sie allerdings unter keinen Umständen einem ungewissen oder vielmehr mir allzu gewissen Schicksal überlassen. Und Sie kennen mich hoffentlich zur Genüge, um meiner Handlungsweise keine unlauteren Motive zu unterlegen.“

„Wenn dies der Fall wäre, würde ich Ihnen wegen der gestrigen Unvorsicht wohl ernstliche Vorhaltungen gemacht haben. Ich zweifle nicht, daß Sie es gut mit dem Mädchen meinen. Aber mir scheint, daß Sie selber noch zu jung und zu unerfahren sind, um die Konsequenzen richtig zu erwägen. Sollten Sie es darum meinen armen Saaren anrathen, wenn ich mit herausnehme, Ihnen einen Rat zu ertheilen.“

„Und wie würde dieser Rat lauten, Fräulein Rudolff?“

„Gndern Sie das Mädchen nicht, selbst für sein Fortkommen zu sorgen, und erwecken Sie in ihr keine Hoffnungen, denen doch notwendig die bitterste Enttäuschung folgen müßte.“

„Ich verstehe nicht recht, wie das gemeint ist?“

(Fortsetzung folgt.)

und Kosten der letzten Welt. Aber es war für den mittellosen Studenten wie später für den jungen, unberühmten Schriftsteller nicht nur immer eine geistlich geöffnete Aussicht in allen Dingen, sondern auch eine Schatzkammer gewesen, der er die besten und wertvollsten Besitztümer verdankte. Dr. Ludwig Gorders gab sich seiner eiteln Selbstzufriedenheit hin, wenn er sich einen wesentlichen Anteil zuldob an dem, was der junge Autor schon heute geworden war und was er etwa künftig noch werden würde. Sein früher unerforschliches Wissen, seine reiche Lebenserfahrung, die verehrungswürdige Abgefährtheit seines Lebens hatten einen tiefgehenden Einfluß auf Rudolff Diethelms Charakterentwicklung geübt und waren ihm zu einer nie verlassenen Quelle der fruchtbarsten Anregungen geworden. Noch heute fragte er bei jeder bedeutenden Handlung seines Lebens, bei jeder neuen, lächerlichen Idee, welches wohl Ludwig Gorders Meinung darüber sein würde. Und er konnte des schönen alten Mannes mit dem ehrwürdigen Patriarchenwort nicht gedenken, ohne daß zugleich auch die Gestalt seiner Tochter vor seinem Geiste aufsteigen wäre. Denn die beiden gehörten in seiner Vorstellung ungetrenntlich zusammen, und er hätte sich nur schwer Rechenschaft darüber geben können, welchem dieser beiden vortrefflichen Menschen der größere Teil seines Dankes gebühre. Die Konventionen, die von seinem Vertheil im Hause des Privatgelehrten wuchsen, hatten ihn manchmal mit seiner Schwärmerie für Espritde Gorders geneckt und ihm prophezeit, daß er des Doktors blonderes Kaderlein eines Tages als seine Ehegattin beiführen würde. Er mußte lächeln, wenn er sich jetzt dieser harmlosen Gänzelein erinnerte, und des besten Bornes, in den sie ihn jedesmal versetzt hatten. Denn er hatte sie damals fast wie eine Beleidigung genommen, wie eine Beleidigung des schönen Willens und so weit über seine jungen Jahre hinaus gereisten Mädchens, zu dem er immer wie zu einem Wesen höherer Art emporgesehen hatte. Obwohl sie auch mit körperlichen Reizen seiner Uebereugung nach hundertmal reicher ausgestattet war als alle anderen jungen Mädchen seiner Bekanntschaft, hatte sich's in ihrer Gesellschast doch niemals in ihm geregt wie ein Wunsch, sie zu besitzen. So rein und unantastbar war sie ihm immer erschienen, als könnte sie sich überhaupt kein sündiges Mühen an ihre stolze Jungfräulichkeit heranziehen. Er fühlte sich nicht nur vollkommen glücklich in ihrer Nähe, sondern auch als ein besserer Mensch. Ihre Stimme, ihr Lächeln, der Blick ihrer Augen waren hinreichend, selbst die wildesten Stürme seiner Jünglingskraft zu beschwichtigen. Und es gab damals nichts in seinem Leben, das er ihr nicht hätte anvertrauen, darin er sich nicht von ihr hätte leiten lassen können.

Aber von ihren Empfindungen für einander hatten sie bei aller Vertraulichkeit niemals auch nur mit einer Silbe gesprochen. Doch sie ihm freundlich gesinnt war, und daß er ihr die innigste Verehrung entgegenbrachte, war viel an sich selbstständig, als daß es noch besonderer Versicherungen bedürft hätte, und darüber hinaus hatten sie einander ja nichts zu gestehen.

Erst als er auf Ludwig Gorders Rat die kleine, stille Umkleekabine verlassen hatte, um sich in das bewegte Leben der großen Geistesmetropole zu fügen, war es Rudolff Diethelm recht am Bewußtsein gekommen, wieviel er mit der Trennung von seinen Freunden ausgesprochen hatte. Und in den vielen einsamen Stunden der ersten Wonne, wo er sich inmitten der geselligen Hunderttausende so merkwürdig verlassen vorgefunden war, hatte ihn eine fast unbewingliche Sehnsucht erfaßt nach dem kleinen, wellfernen Hause und nach dem blonden, jungen Mädchen, dessen sanftes, gütiges Lächeln dieses Hauses Licht und Wärme war. In solchen Augenblicken war es ihm manchmal gewesen, als könne er sich auf die Dauer ein Leben ohne sie gar nicht vorstellen, als müsse er sich eines Tages zu ihr zurückwenden, um fortan alles mit ihr zu teilen, seine Freuden wie seine Sorgen, seine hochfliegenden Hoffnungen, seine quälenden Zweifel. Aber er hatte auch diesem heißen Verlangen keinen anderen Namen als den der Freundschaft, und seine Sehnsucht nach Espritde Gorders hatte ihn nicht gehindert, die Freuden zu genießen, die sich ihm hier darboten, und der Schonheit anderer den Zoll seiner Bewunderung darzubringen.

Und vollends heute, nachdem er ihren traurigen und doch so wunderbar gefassten Brief gelesen, war nichts als die innige Teilnahme des für seine Person ganz unerschlossenen Freundes in seiner Seele. Ganz deutlich und lebhaft lag er vor sich mit ihrer schlanken, biegsamen Gestalt und ihrem von Blondenhaar umrahmten feinen Gesicht, und er wäre glücklich gewesen, wenn er jetzt hätte bei ihr sein können, um sie durch freundschaftlichen Zuspruch zu trösten und sie seines Beistandes in jeder schmerzlichen

Schnell folgte der Arzt ihrem Beispiel. Und nun ging es zunächst durch die Straßen der Stadt im gemächlichen Schritt, bis eine der dritten am Redartal entlang führenden Landstraßen erreicht war. Der Koff hatte den Boden hart gemacht und das Gelände war für irgendwelche Reittüfse nicht gerade geeignet. Vortritt war für die weiche, hier kaum von irgendwelchem Fuhrwerk berührte Schienecke, die bis zu einem gewissen Grade den Sand eines sommerlichen Reitweges ersetzen konnte.

„Hallo! Krapp! Mister Doktor put your horse to a trot,“ rief Daisy. Und gleichzeitig ließ sie selber ihre Stute in einen scharfen Trab fallen.

Dr. Rosen mußte ihr wohl oder übel folgen. Während seine Rechte Hügel und Felsche hielt, drückte er sich mit der Linken den Götter nach Möglichkeit fest. Denn Miß Daisy hatte einen ausgeprochenen Göttertraber für ihn ausgesucht.

Dr. Rosen hatte in seiner Jugend auf der bäterlichen Besitzung viel und gern geritten. Aber seine Schule war noch von jener almodischen Art, die den englischen Trab als ein Probuß von persönlicher Kraft und großer Rücksichtslosigkeit gegen das Pferd betrachtete. Er hatte stets gelernt, daß der deutliche Trab, bei welchem der Reiter gehörig durchgeschüttelt wird, das einzig Wahre sei. Und weil er gerade hier so reiten wollte, wie er es immer gelernt hatte, so bekam er die Eigenhändlichkeit seines Göttertrabers voll und ganz auszufühlen.

Benigstens einen Meter hoch wirft einen das Leder bei jedem Schritt, dachte der Doktor bei sich, während er eifrig bemüht war, sein Tier auf dem immerhin bedenklichen Boden sicher im Hügel zu halten, seinen Gut nicht zu verlieren und schließlich auch noch eine einigermaßen brauchbare Figur zu Pferde abzugeben.

Etwas viel auf einmal, was da von einem verlangt wird, dachte er, konnte er zunächst überhaupt zum Denken Zeit hatte. Aber dann stellte sich ein gewisser Gleichgewichtszustand ein. Trotz der ständigen Winterrust begannen Pferd und Reiter warm zu werden und dadurch bekam zunächst einmal der Göttertrab des Doktors einen schönen festen Sitz. Und dann ging es dem Doktor ebenso wie seinem Gut. Wäßlich waren Pferd und Reiter in voller Uebereinstimmung, in richtigem Komplex und Kontakt und der Doktor fand jetzt wieder Ruhe und Zeit, seine schöne Partnerin zu beobachten.

Miß Daisy erkannte es mit geübtem Blick. Sie bemerkte es, wie dort neben ihr Pferd und Reiter zusammenwuchsen und beiläufig etwas zu unternehmen.

Doktor Rosen hatte von Jugend auf geseigt, daß er ein guter-fester Reiter war. Schon als Junge hatte er die ungeschicktesten Pferde in der Koppel des alten Zeit getummelt. Aber auch Miß Daisy hatte eine equestrische Vergangenheit hinter sich. Auf den Farmen ihrer Verwandten in Illinois und Nebraska hatte sie sich mit den Cow-Boys um die Beste getummelt und war auf den höchsten Präriepferden im Gerrenstills wild durch die „ranches“ galoppiert.

„Hurra! up!“ lautete sie plötzlich auf. „Seht los, Doktor!“ und gleichzeitig stürzte sie im wildesten Galopp davon, so daß Dr. Rosen im nächsten Moment nichts weiter von ihr sah, als eine Staubwolke, die von Minute von Minute kleiner wurde.

Das Mädel hat den Seiten im Leibe, räumte der Doktor auf dem unruhigen Boden ein plaine carriere loszugesehen. Aber was hilft's. Und dann gab er seinem Tier die Zügel frei und stürzte hinter ihr her. Sein Pferd begriff instinktiv, um was es sich handelte, nämlich das andere Pferd da vorn einzuholen und ging in windender Fahrt los. Aber es dauerte doch eine stemliche Weile, bis er endlich wieder neben der Amerikanerin war, bis es ihm gelang, die Zügel der Stute zu fassen.

„Seht aber genug, gnädiges Fräulein. Nun wollen wir die Sache doch etwas ruhiger machen. Ich gebe mich beiseite, wenn Sie das erlauben.“

„Oho!“ lautete Daisy übermütig. — Sie sind nicht besiegt, Sie haben mich ja eingebohrt — aber ist's denn nicht wunderbar so?“

„Das Tempo ist mit etwas zu hebig, meine Gnädigste,“ entgegnete er. „Man hat mehr, wenn man sich unterhalten kann und um sich schauen.“

„Das können wir ja jetzt tun,“ meinte sie, „und ich wäre zufrieden, wenn wir hier herum zu trinken fänden!“

„Noch ein bißchen vorwärts, dann kommt eine Wadtschänke. Milch gibt es da jedenfalls — auch leichtes Wein — da nehmen wir einen Satteltramp.“

„Sie haben keine Zeit zum Waschen?“

„Nein,“ brach er kurz ab.

Dieser kraftlos aussehende Mensch wollte Sieger in einem Tennisturnier sein oder gar als Reiter parodieren ... Unfug! ...

Am liebsten hätte ihm der junge Arzt die Kehle abgebürstet. So gereizt fühlte er sich. Und Daisy ... Sie las seinen Gemütszustand in seinen funkelnden Augen und freute sich königlich darüber.

Sie wollte ihn schon aus seiner Festerbe herauslocken. Was er ihr erst fähiglich abgefragt hatte, nämlich mit ihr auszureiten, darum sollte er sie noch bitten.

Kurz vor Weisbach wurde Tommy Brown in das „Grandhotel“ zu seinen Eltern überführt. Der Bruch war in guter Stellung begriffen. Aber er war immer noch schwach und mußte in lästiger Behandlung bleiben. So hatte Dr. Rosen fortlaufend bei den Browns zu tun.

Daisy war nicht immer anwesend, wenn er kam, und er redete sich ein, daß ihm das gleichgültig sei. Aber wenn sie dann erschien, lebhafte, frohlich, mit dem eigentümlichen Glanz in den schönen dunklen Augen, schlug ihm das Herz plötzlich bis zum Hals. Sie kam im Sportdress vom Tennisplatz oder vom Eislauf und ergabte Tommy und dem Arzt ihre Erfolge.

Er hörte schweigend zu und vertiefte sich geistlich in seine ärztliche Tätigkeit, denn er dachte es nicht über sich, in das faszinierende Sportgespräch der Gesellschaft einzuführen. Aber Daisy wendte sich unvermittelt an ihn: „Ich bin krank, Dr. Rosen, daß Sie nicht mit uns tun können, daß Sie Beruf alle Ihre Kraft nimmt. Es macht doch so viel Freude, sich zu bewegen in der Luft und Sonnenlicht. Können Sie nicht? Gewiß, gnädiges Fräulein.“ entgegnete er und richtete sich streng in ganzer Gabe auf. „Dier in Deutschland heißt es aber: Erst das Geschäft, dann das Vergnügen! Und die Herren, die ernstlich ihren Geschäften nachsehen, haben auch in Amerika Wichtiges zu schaffen als Sport zu treiben. Das sehen Sie doch in erster Linie an Mr. Brown, Hören Herr Vater!“

„Aber Mister Rosen,“ sagte Daisy, „es ist auch Sport, man — to make money heißt sein Sport — viel Geld machen. — Ma oho!“ entgegnete er mit ergungener Ruhe und legte sein ärztliches Bestel zusammen.

„Wollen Sie das auch schon jetzt tun? Pa ist alt und Sie sind jung, Mister Rosen.“

„Man wird aber alle Tage älter,“ gab er ernsthaft zurück. „Der Beruf legt Wüsten auf, Miß Daisy. Damen haben es darin bequemer als wir Männer.“

Daisy seufzte laut auf: „Ich würde gern etwas müssen, was nicht bequem wäre,“ sagte sie nach kurzem Nachdenken. „Und was nicht wie schnelle Freude vorüberginge, aber was soll man tun, um die lange Zeit kurz zu machen.“

„Nach einem Beruf erwählen,“ rief er ihr lächelnd legend, „soll ich auch Medizin studieren?“

„Warum nicht! Es ist sehr wünschenswert, daß die Damen etwas von Hygiene und Krankenpflege verstehen.“

„Aust“ machte die junge Dame und schüttelte sich. „Da reite ich noch lieber als Beruf im Virtus.“ — Da wir gerade vom Reiten sprechen, wollen Sie mit mir spazieren reiten? Viel leicht morgen?“

Sie schaute ihm lachend in die Augen.

Da fühlte er ein wildes Verlangen nach ihrer Nähe und hielt, wie er sich vorgenommen, solche Aufforderung abzuwehren, schling er die Haden zusammen: „Ich stehe morgen gern zu Befehl, gnädiges Fräulein.“

„Well, Mister Rosen — also um 12 Uhr!“

„No, um 12 Uhr, gnädiges Fräulein.“

„Können Sie ein Pferd betragen?“ fragte sie spöttlich, „oder muß es ein Donum sein?“

„Ich denke, es darf ein Pferd sein,“ entgegnete er ernsthaft.

„Good-by meanwhile,“ nickte Daisy ihrem Bruder zu und ging hinaus.

Dr. Rosen erschien am Nachmittag in der Universitätsreitschule, um seine Reittüfse etwas aufzufrischen. Er hielt es doch für zweckmäßig, sich nicht ohne Vorbereitung der jungen Sportlady anzuschließen.

Als der junge Arzt sich zur bestimmten Stunde bei den Browns einstellte, im laubhaften Reitsaal, hielt ein Reitschred die beiden englischen Halbblüter am Seitenring des Societs bereit.

Miß Daisy begrüßte ihn mit fröhlichem Hallo! und lobte seine Ränklichkeit, während sie den Sattel der braunen Stute prüfte und dem Pferde Zucker reichte. Dann, noch ehe er ihr irgendwie beifällig sein konnte, ließ sie von der Hand des Reitmeisters aus schon fest im Sattel.

